Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 89 (1963)

Heft: 27

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Durst auf Wurst

s stupft mi eifach

Kein Politiker betreibt ausschließlich Politik. Truman spielte Klavier, Eisenhower spielte Golf und malte. Der Castro aus Fidelistanien geht mit Nikita auf die Entenjagd, und Adenauer ist versessen aufs Bocciaspiel. Ein Zürcher Stadtrat schreibt historische Werke.

Kürzlich ist Alois Günthard, Gemeindepräsident von Adliswil, Regierungsrat des Kantons Zürich geworden. Auch er hat offensichtlich ein Hobby: er schreibt Verse. Nicht für den Verleger, sondern für den Hausgebrauch, unprätentiös, aber nett und manchmal lustig.

Kaum war er gewählt, brach übrigens auch in seinem bislang engern Wirkungskreis eine kleine Dichteritis aus. So brachte etwa der Sihltaler ein Lobgedicht:

Me ghört jetz vom Regierigsrat und au vom Sihltal b'brichte. Es stupft mi eifach zu der Tat, hütt gschwind es Värsli z'dichte ...

Man kann sich fragen, wie ich auf den (Sihltaler) komme. Es ist einfach: ungefähr jede Woche einmal schalte ich einen Anti-Manager-Tag ein, fahre mit meinem mehr treuen gepflegten Vierpferder nach Adliswil, parkiere beim Bahnhof, klettere auf die Felsenegg, bummle bis aufs Albishorn, steige durch den wunderschönen Sihlwald nach Langnau hinunter, komme auf dem schmalen Pfad hinter der Sihl wieder nach Adliswil und kippe vor der Heimfahrt ein Bier. Und dort, wo man das Bier kriegt, hängt je-weils der «Sihltaler». Einfacher geht's wirklich nicht.

Aber wir waren beim Dichten. Bei der offiziellen Begrüßung des neuen Regierungsrates wurde ein Gedicht verlesen, das der Neugewählte einst selber geschrieben hatte für einen Freund, der Nationalrat geworden war, und das jetzt auf ihn selber paßte: Das Leben, das ist eine Stiege. Da hieß es etwa: Doch Freund, du steigst nun weiter. Du nimmst die hohe Leiter. Drum prüfe erst die Sprossen Und deine Kampfgenossen! Und eines ist noch wichtig: Stell, Freund, die Leiter richtig! Und stürme nicht im ersten Lauf Die ganze Sprossenwand hinauf! -Das kostet Schnauf.

Habe ich es nicht gesagt? Gelegenheitsgedichte hat der neue Regierungsrat eine ganze Menge geschrieben. Eines davon führt in die Zeit zurück, da der jetzige Regierungs-rat noch ein eigenes (Chüjerguet) bewirtschaftete und ein nicht un-gefährliches Abenteuer mit einer Kuh zu bestehen hatte:

Ein Bremsentier stach voll Entzücken Die Kuh in den behaarten Rücken, Und diese denkt sich: Chaibe tumm, Und schwingt mit Schwung den Grind berum.

Das Horn, das trifft des Mannes Kopf! Die Bremse denkt: Ich hau's in Topf! Der Hornschlag war ein Schlag für sich, Das weiß ich: denn der Mann war ich ... Das Hornschlagsauge, das empfahl mich sogleich fürs Kantonsspital.

Gewiegte Kurve ohne Orakel ...

Ab und zu schon hat die Stadt Zürich Einheimische, Auswärtige und



Bezugsquellen durch Brauerei Uster

hinzusetzen und Gedichte über die Stadt an Limmat und Sihl zu schreiben. Vor Jahresfrist ungefähr nistete ich mich im Gasthaus eines kleinen Juradorfes ein. Eines sehr schönen Morgens kam ein Volkswagen angebraust, dem ein ernster, junger Mann - jung sage ich, weil wir gleich alt sind - entstieg, mit allen Anzeichen des Endlich-ein-mal-für-ein-paar-Tage-weg-ausder-Stadt-Gefühls. Er war Italiener. Und Dichter in Zürich dazu. In seinem Gepäck befand sich ein schmales Bändchen, vom Tschudy-Verlag in Sankt Gallen betreut, mit Gedichten von Arturo Fornaro, identisch mit unserm neuen Gast. Und eines hieß, in der Uebersetzung von Susi Bürdeke, der Lebensgefährtin des Dichters: «Brief aus dem herbstlichen Zürich.» Dar-

auch Ausländer dazu animiert, sich

in die Stelle des von der Sonne ver-wöhnten Südländers: «Nicht ohne Grund ist die Nachricht, daß es hier traurig ist, daß der Nebel hier Zeit hat, allen Gesellschaft zu leisten, und, wenn er fortgeht, zu sagen, wann er zurückkehrt ... Dann gibt es, ebenfalls im Tschudy-Verlag, ein ganzes Quadratbänd-chen «Zürich zum Beispiel», bis zu den Quadraträndern angefüllt mit lyrischen Texten über Zürich, von

mehr als fünfzig Autoren geschrie-

ben. In fast allen denkbaren Ton-

arten. Das Stadtrand-Idyll Hans Schumachers etwa: Schrebergärten, Schlackenwege, Kranenarm und Eisenbahn; Karrenfährten, Drahtgehege, Bleche, Kisten und Verschläge

nehmen sanft den Abend ein ...

Da ist aber auch die eigenartige Impression Alexander Xaver Gwerders vom «Morgen in Außersihl»:

Blaue Lauben, Balkone im Schimmer der Eiszeit – Frühstückend im Uhrenstil. Späherblicke dann und die gewiegte Kurve ohne Orakel ...

Dazwischen ein Kindervers: Züri isch e große Stadt, Winterthur e chlini. Wär viel Gäld im Seckel häd, soll luege, daß nüd schwini ... Selbst die Eindrücke der Dadaisten fehlen nicht, und wer supermodern eingestellt ist, wird sich vielleicht an Eugen Gomringers «Konstellation», eine «Ode in hundert Zeichen an Zürich», halten, 25 mal 4 Zeichen, in welcher etwa vor-

jung rämi str. baur aula

Aula! Pardon: ich will bloß sagen, es gebe seit kurzem noch einen Gedichtband über Zürich, geschmückt mit zahlreichen Aufnahmen. Er heißt «Eine Stadt wie Zürich». Karl Gautschi hat die Gedichte geschrieben, der Clou-Verlag in Egnach hat sie herausgegeben. Nicht zu loben: das Halbvergorene, das

Trinken Sie jetzt täglich er ist fein und mild und tut

so gut; gespritzt,

ein Durstlöscher par excellence

diesem Erstling anhaftet, das oft Unbeholfene in Versen, denen der Sprachcoiffeur fehlte, wegen: Ausputzen, Effilieren, Friction und Fri-

Zu loben: die unkonventionelle Themenwahl, das Aufstöbern der kleinen, aber durchaus erwähnenswerten und zum Gesamtbild einer Stadt gehörenden Dinge: Zimmerherren, Pseudohafenkneipen («In schmucker Uniform steht schwankend ein Matrose ...»), Barlokale, («In allen kultivierten Ländern / gibt's Lippenrot, verschmiert an Gläserrändern» ...), Hinterhöfe, Jazzdorado Café Africana («Es riecht nach Kunstgewerbe und nach ETH-Student ...»), Stammbeiz («Die harten Weggli unter Glas, ein gelber Humpen und ein Plakat für große Rößli-Stumpen ...») Immerhin: ein Anfang.

Aller guten Dinge ...

Auch das haben wir noch aufgestöbert: den dichtenden Metzger. Genauer: Pferdemetzger. Sein Geschäft ist reich mit Poesie garniert, mit Defensivpoesie vor allem: «Willst du auch die Nase rümpfen, dann heraus mit deinen Trümpfen; du, begründe das Gekreisch, Gegner von dem Pferdefleisch:

Pferde sind, ich sag es dir, reinlich wie kein zweites Tier. Hoch steht doch ein Schwein im Handel, trotz dem schmutz'gen Lebenswandel, warum hältst du nicht ein Pferd absolut für essenswert? ...

Und so weiter. Denn mit dem Pferd halten es viele wie mit Hund und Katze: Treue Gefährten des Menschen verzehren sie nicht.

Uebrigens: da war neulich im dritten Stock eine Party. Heidenspek-takel und Höllenlärm. Der Mieter entschuldigt sich am nächsten Tag bei den Leuten, die unter ihm im Zweiten wohnen: «Mer händ drum Fründe us em Riitverein iiglade ghaa.» Sagt der andere: «Miinetwäge, aber jetzt sägeds mer eis: wie händ Ir au d Ross in dritte Stock ue proocht?»

